
Predigt II: Eine lebendige Hoffnung

Predigttext: 1. Petrus 1, 3-9

Einleitung

In unserer sechswöchigen Aktion „Die Bibel umarmen“ geht es dieses Jahr um ein sehr grundlegendes Thema, das Sonntag für Sonntag im Gottesdienst zu sehen ist, auch wenn es nicht immer zur Sprache kommt. Ein Thema, das den christlichen Glauben prägt, wie nichts anderes. Es geht um dieses leere Kreuz hinter mir. Es steht für den grausamen Tod am Kreuz, das leere Grab und die Auferstehung Jesu. Deshalb auch ein leeres Kreuz. Wir glauben ja, dass an dem Wochenende, als Jesus nach Jerusalem ging, etwas geschah, das so weder zuvor noch danach in der gesamten Menschheitsgeschichte geschehen ist. An diesem Wochenende feierte Jesus mit seinen Jüngern Passah, er wurde verraten, gefangengenommen, gefoltert und verleugnet. Er starb und wurde begraben. Er stand von den Toten auf. Am Ostermorgen fanden die Jünger ein leeres Grab vor und begegneten zwei Gestalten, die ihnen sagten, dass Jesus nicht dort war. Wir glauben, dass die Menschheit an diesem Wochenende einen Neuanfang geschenkt bekommen hat und dass wir seitdem auf eine gute Zukunft zusteuern.

Wie dieser Glaube an eine gute Zukunft mit den Nachrichten zusammenpasst und mit dem, was wir so an Schicksalen in unserem Leben hinnehmen müssen, darum wird es heute gehen.

Teil I

Letztes Mal haben wir uns ja die Geschichte der zwei Jünger Jesu angeschaut, die sich nach Emmaus aufmachen und Jesus gesellt sich zu ihnen und sie erkennen ihn nicht, weil sie ihre Erwartungen an den Messias auf Jesus übertragen hatten und mit seinem Tod all ihre Hoffnungen zerstört wurden. Es ging also darum, dass wir oftmals nicht hören, was Jesus wirklich sagt, sondern das getrost ignorieren und uns sagen: Jesus ist doch zur Erfüllung meiner Wünsche da.

Jesus sprach oft von seinem Tod und trotzdem war das etwas, was die Jünger überhaupt nicht kommen sahen, weil sie die Zeichen ganz anders deuteten. Und die Auferstehung war etwas, das ihre ganze Welt auf den Kopf stellte. Alles, was sie glaubten über die Welt zu wissen, wurde ins Gegenteil verkehrt. Jesus riss mit seinem Tod und seiner Auferstehung alles ein und setzt nach und nach alles wieder ganz neu zusammen. Wenn die Auferstehung Jesu in unserem Leben Bedeutung gewinnen soll, dann müssen wir lernen, sie von Jesus her zu verstehen. Dann müssen wir lernen, ganz neu auf das Leben zu blicken.

In den nächsten Wochen nehmen wir uns Zeit, um ein paar Stimmen des Neuen Testaments anzuschauen. Wir schauen uns an, was sie zur Auferstehung zu sagen haben und wie sie das Leben mit der Auferstehung ganz neu verstehen. Heute – manche haben sich ja in einer Kleingruppe mit diesem Text schon beschäftigt – geht es um einen Text von Petrus. Er steht im 1. Petrusbrief, Kapitel 1, die Verse 1-9.

Bevor wir uns den Text anschauen, möchte ich euch ein bisschen was zum Autor und zu der Zeit sagen, in der dieser Brief entstanden ist. Wer war eigentlich dieser Petrus und warum sollten wir uns wichtig nehmen, was er zur Auferstehung sagt?

Wenn wir die vier Lebensberichte Jesu, die Evangelien, anschauen, dann wird klar, dass Petrus ein Jesusnachfolger der ersten Stunde ist. Er gehört zu den Fischern an See, zu denen Jesus

sagt: Kommt, folgt mir nach. Wenn wir uns Petrus' gemeinsamen Weg mit Jesus anschauen, dann stellen wir fest, dass Petrus manchmal ganz schön stümperhaft war. Er hielt sich für einen der Größten und Stärksten in der Nachfolge Jesu und scheiterte immer wieder an seinem eigenen Anspruch. Noch in der Nacht bevor Jesus verhaftet wurde, sagte er, dass er Jesus niemals verraten würde. Und am Ende tut er genau das; er sagt, dass er Jesus nicht kennt. Dreimal tut er das.

Petrus war aber auch der Jünger, der, nachdem ihnen die Frauen vom leeren Grab berichteten, als erstes lossprintete und der erste der zwölf war, der die leere Grabkammer und die zusammengefalteten Grabtücher fand. Er war auch einer der ersten – von vielen hunderten Augenzeugen – die den Auferstandenen erlebten und sahen. Und Petrus wurde einer der Leiter der ersten Christengemeinde in Jerusalem. Von dort aus missionierte er und half, Kirchen in der damals bekannten Welt zu gründen.

Und dieser erste Petrusbrief ist an ein paar seiner damaligen Gemeinden gerichtet. Wir können uns diesen Brief wie einen Rundbrief vorstellen. Er wird in einer Gemeinde gelesen und besprochen, dann kommt er in die nächste Gemeinde, usw. Der Brief richtet sich an Gemeinden in der heutigen Türkei, in der Nähe des Schwarzen Meeres. Ich denke, es ist wichtig, uns das immer wieder bewusst zu machen, wo das Christentum seine Wurzeln hat. Dann ist es mit dem christlichen Abendland gar nicht mehr so einfach und eindeutig. Also, Petrus schreibt an Gemeinden, die heute in der Türkei leben.

Die Situation dieser Gemeinde ist schwierig. Er schreibt in seinem Brief von Leiden, die die Gemeinde durchleben muss. Er spricht von Leid, Kummer, Verhaftungen und Verfolgung. Die Verfolgung durch das Römische Reich hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht begonnen, aber von Anfang an hatten es die Christen schwer. Für die Römer und Griechen waren sie komisch und sie wussten nicht, was sie mit ihnen machen sollten. Sie sahen weder den Kaiser noch das Römische Reich als etwas von Gott Gegebenes an und schworen dem Kaiser keine Treue – was man damals tun musste. Und gleichzeitig waren es keine militanten Revoluzzer, die das Ende des römischen Staates herbeisehnten oder gar aktiv darauf hinwirkten. Alles, was sie unbeirrbar taten und wovon sie nicht abzubringen waren war: Sie trafen sich regelmäßig, sangen ihrem Gott Lieder, aßen miteinander und nannten Jesus ihren Herrn. Sie gingen nicht mehr in die Tempel, um Götter anzubeten, sondern sagten, dass Gott in ihnen selbst wohnte. Und so wurden sie misstrauisch beäugt, und dieses Misstrauen schlug immer wieder in Gewalt und Ausgrenzung um. Manchmal sogar in Hinrichtungen.

Petrus weiß um diese Zustände und schreibt den türkischen Gemeinden einen Brief, um den Glauben in den Gemeinden aufrecht zu erhalten. Er ist ihr Seelsorger, der sich darum kümmert, dass sie ihren Glauben nicht verlieren. Und damit sind wir mitten im Brief. Und worum geht es ihm zuerst, wenn er den verfolgten Christen Mut zusprechen will? Die Auferstehung Jesu. Nicht die Hoffnung, dass sie eines Tages auferstehen werden – darüber spricht er später. Das erste, worüber er spricht, ist die Auferstehung Jesu.

Und wenn die Auferstehung Jesu das ist, wohin Petrus die Aufmerksamkeit der verfolgten und leidenden Christen zuallererst lenkt, dann können wir uns, denke ich, ein Beispiel nehmen. Worauf lenken wir die Aufmerksamkeit eines leidenden Christen, dessen Leben zerstört vor ihm liegt? Und Petrus macht es sehr klar, warum die Auferstehung Jesu das erste ist, worauf du die Aufmerksamkeit lenken solltest, wenn du selbst Leid erfährst oder wenn du mit Christen zu tun hast, die Leid erfahren haben. Und das möchten wir uns im zweiten Teil der Predigt anschauen.

Teil II

Ihr Lieben,

ich weiß ja nicht, ob ihr den Bibeltext kompliziert fandet oder nicht. Im Altgriechischen sind die Verse 1- 9 ein langer Satz. Wenn der in der Griechischprüfung nicht drankommt, hat man schon mal Glück gehabt. Aber abseits von diesen äußeren Schwierigkeiten liefert Petrus uns hier drei Bilder, die uns helfen können, besser zu verstehen, welche Perspektive die Auferstehung auf das Leid eröffnet, das die ersten Christen erfahren haben und das auch unser Leben bestimmen kann. Und damit möchte ich gleich zum ersten Bild in Vers 3 kommen.

„Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. In seiner großen Barmherzigkeit hat er uns sozusagen neu geboren. Durch die Auferweckung von Jesus Christus aus dem Tod hat er uns eine lebendige Hoffnung geschenkt.“

Petrus sagt: Mit der Auferweckung Jesu von den Toten schenkt Gott uns etwas. Eine lebendige Hoffnung. Und diese Hoffnung hat ihr Ziel darin, dass du ein anderer Mensch wirst. Dass du praktisch neu geboren wirst.

Wir müssen uns das so vorstellen: Die Auferstehung und die Begegnung mit dem auferweckten Jesus waren für Petrus ja kein komisches Ereignis, dass er vor zwanzig Jahren erlebt hatte und das die Welt zu einem noch seltsameren Ort machte, als sie eh schon war. Sondern für Petrus veränderte die Auferstehung alles. Sie stellte sein Verständnis von Wirklichkeit auf den Kopf. Jesus begegnete seinen Jüngern immer wieder mit einem Körper zum Anfassen, er aß mit ihnen, er trank mit ihnen, er ließ sich von ihnen berühren. Und dann war er aber auch auf einmal so plötzlich verschwunden wie er aufgetaucht war, sie durften ihn nicht anfassen, er ging durch Wände und verschlossene Türen.

Petrus musste begreifen, dass die Welt ein ganz anderer Ort war, als er es sich vorgestellt hatte, er musste begreifen, dass Gottes Pläne für diese Welt und das Universum viel größer waren als er dachte. Für Petrus stieg damals nicht nur ein neuer Mensch aus dem Grab, sondern eine neue Zukunft für die Menschheit und das ganze Universum. Diese Auferstehung war für ihn eine Wirklichkeit, die ihn komplett umformte. Und diese alles verändernde Wirklichkeit der Auferstehung Jesu nennt er eine lebendige Hoffnung. Diese Hoffnung ist lebendig, also dynamisch, und hat die Möglichkeit dich zu verändern, dich zu einem neuen Menschen zu machen. Diese Hoffnung ist so radikal, dass, wenn du dich ihr anschließt, sie dich so verändert, als würdest du neu geboren werden. Einige von uns mag dieses Wort Wiedergeburt abschrecken, aber für Jesus und Petrus war es das richtige Bild für die tiefgreifende Veränderung, die dann los geht, wenn Menschen beginnen im Licht der Auferstehung zu leben.

Worauf Petrus also als erstes die Aufmerksamkeit der verfolgten und leidenden Christen lenkt ist die Auferstehung Jesu, weil sie eine Hoffnung in ihnen weckt, die sie verändern wird. Das Spannende ist: Nicht die Situation wird sich unbedingt ändern, aber du...

Aber was ist Hoffnung eigentlich? Hoffnung hat ein Mensch dann, wenn er seine derzeitige Situation nicht als zufällige Grausamkeit erlebt, sondern, wenn ein Mensch seine derzeitige Situation in einer größeren Geschichte sieht, die Sinn stiftet und die ein gutes Ende haben wird. In unserem Bedürfnis nach Hoffnung unterscheiden wir uns grundsätzlich von Tieren.

Löwen sitzen nicht in ihren Höhlen und fragen sich, ob andere Löwen sie mögen, sie fragen sich nicht, was mit ihnen nach dem Tod passiert, Löwen haben keine existenziellen Krisen. Und bevor jetzt jemand der Predigt nicht weiter folgen kann: Nach jetzigem Stand der Wissenschaft

ist das so 😊. Löwen fragen sich nicht: Hat mein Leben eine Bestimmung, hat mein Leben einen Sinn? Sie wachen auf, haben Hunger, gehen jagen.

Menschen dagegen haben dieses tiefe psychologische Bedürfnis, dass unser Leben in eine Geschichte hineingewoben ist. Wir brauchen Deutungsmuster für unsere zufälligen Lebensereignisse, damit unser Leben einen Sinn und ein Ziel hat, eine Bestimmung, auf die wir unsere Hoffnung setzen. Und unterbewusst ist uns das klar, wir brauchen keinen Psychologen, der uns das sagt, denn wenn uns unsere persönliche Hoffnung, wenn uns unsere Träume genommen werden, dann fällt unser ganzes Leben in sich zusammen.

Es gab keine bedeutungsvollere Stimme in den letzten 50 Jahren, die uns an dieses Bedürfnis erinnerte, als Viktor Frankl. Er lebte in Österreich, war Psychologe und Jude. Er wurde in jungen Jahren gemeinsam mit seiner Frau in das Ghetto nach Theresienstadt deportiert. Dort lebte er ein Jahr, bevor er nach zunächst nach Auschwitz und dann nach Türkheim, einem Außenlager des KZ Dachau gebracht wurde. Von seiner Familie überlebte er und eine seiner Schwestern die zweieinhalb Jahre im KZ.

Es gibt keine bedeutungsvollere Stimme in den letzten 50 Jahren, die uns daran erinnert als die des Viktor Frankl. Er war ein jüdischer Holocaustüberlebender, ein Psychologe aus Österreich. Dieses kleine Buch wird euer Leben verändern (Man's searching for meaning). Das halbe Buch ist seine eigene Geschichte, die er erzählt. Er kommt aus einem kleinen Dorf in Österreich, er war Anfang Zwanzig, als die Nationalsozialisten Österreich besetzten. Er und seine junge Frau wurden nach Theresienstadt in ein Ghetto deportiert, wo sie mehr als ein Jahr lebten. Und dann wurden sie in unterschiedliche Konzentrationslager transportiert. Von seiner Familie überlebten nur er und eine seiner Schwestern die zweieinhalb Jahre im Konzentrationslager.

Er schreibt davon, wie das Leben im Konzentrationslager etwas innerhalb kürzester Zeit aufzeigt. Und zwar, wie die Menschen mit Verlust umgehen. Er sagt, in einem Konzentrationslager verdichten sich Ereignisse im Leben eines Menschen, die sich sonst über Jahre oder Jahrzehnte hinziehen. Er kommt zu dem Schluss, dass das, was die Menschen im Konzentrationslager erleben, eigentlich jeder Mensch erlebt: Den Verlust von Heimat, den Verlust von geliebten Menschen, den Verlust von Status, den Verlust von Bewegungsfreiheit, den Verlust von Gesundheit. Das, was sich für viele von uns über Jahrzehnte hinzieht, geschieht in einem Konzentrationslager innerhalb von ein, zwei Jahren. Und Frankl sagt, der Hauptgrund derer, die diesen Horror auf irgendeine Art und Weise einigermaßen gesund überleben konnten, war genau das worüber Petrus schreibt: Hoffnung. Diejenigen, die danach zurück ins Leben fanden, zeichnete die Fähigkeit aus, diesen Abschnitt ihres Lebens in eine größere Geschichte hineinschreiben zu können, sie hatten ein Ziel, eine Bestimmung.

Frankl teilt die Menschen in verschiedene Gruppen ein. Es gab eine sehr große Gruppe von Menschen, für die ihr komplettes Leben sinnlos und zufällig war. Er sagt, viele Menschen wurden zu Tieren, zu gewalttätigen, verbitterten, wütenden Kreaturen, die alles ihrem Instinkt zu überleben unterordneten und dafür selbst schlimme Dinge taten.

Dann gab es eine andere Gruppe, die den Verlust ihrer Hoffnung durch Apathie verarbeiteten. Die einfach aufgaben, die wie betäubt alles verdrängten, bis ihr Körper aufgab. Er erzählt die Geschichte eines Mannes, der fest davon überzeugt war, dass der Krieg in sechs Monaten vorbei sein würde und als dies nicht geschah, bekam er am Tag darauf ein starkes Fieber und starb innerhalb kurzer Zeit.

Frankl sprach über Menschen, die überlebten, weil sie sich in Fantasiewelten flüchteten. Diese Leute dachten z.B., dass es ihren Familien und ihren Geliebten gut ging und dass sie irgendwann heimkommen und diese dort antreffen würden, und dann an ihr altes Leben anknüpfen könnten. Das hielt sie am Leben bis sie befreit wurden. Und er blieb mit vielen von diesen in Kontakt und musste miterleben, wie viele von ihnen es nicht zurück ins Leben schafften, weil nichts von dem, was sie sich vorgestellt hatten, Wirklichkeit wurde.

Es gab eine weitere, kleine Gruppe, zu denen auch er gehörte, die überlebten und die einigermaßen gesund da rauskamen. Und es waren Leute, die eine Hoffnung hatten, die sie über ihre schreckliche Situation hinausblicken ließ. Er spricht zum Beispiel über einen Bäcker, dessen Hoffnung es war, einfach wieder Brot für andere Menschen zu backen. Oder über einen Musiker, der sich auf die Freiheit freute, wieder Klavier oder Flöte spielen zu können. Was Frankl überleben ließ war, dass er seiner Bestimmung Menschen zu helfen auch im Konzentrationslager nachgehen konnte.

Was diese Menschen von den anderen unterschied war, dass sie eine Hoffnung hatten, die ihnen weder die Nazis noch ihre Internierung nehmen konnte. Ein Bäcker kann wieder backen, wenn er das Konzentrationslager überlebt, ein Musiker wieder Musik machen, ein Psychiater kann auch in den Baracken eines Konzentrationslager Therapiesitzungen halten.

Frankl und Petrus sind also ganz nah beieinander. Sie sagen beide, dass Hoffnung etwas Lebendiges und Kraftvolles ist, dass Hoffnung eine lebensverändernde Macht hat. Und die Auferstehung Jesu ist solch eine Hoffnung. Eine Hoffnung, die nicht unbedingt deine Lebenssituation ändert, aber die dich verändert. Die dich nicht in deinem Leid versinken lässt, sondern die daran festhält, dass das Leid nur eine Episode in einer viel größeren Geschichte Gottes ist.

Und Petrus sagt: Diese Geschichte Gottes, die mit Jesu Tod und Auferstehung begann, ist ein unvergängliches, reines und unverlierbares Erbe. Das ist das zweite Bild, das Petrus den leidenden und verfolgten Christen gibt:

„Es ist die Hoffnung auf eine unvergängliches, reines und unverlierbares Erbe. Gott hält es im Himmel für euch bereit und bewahrt euch durch seine Macht. So erlangt ihr durch den Glauben Rettung, die am Ende der Zeit offenbar werden soll“. Verse 4 und 5.

Was Petrus den verfolgten Christen sagt ist: Du hast eine riesige Menge Geld auf der Bank, ein Erbe. Eines, das dir niemand wegnehmen kann, das nicht vergeht.

Dass es im Himmel aufbewahrt wird, heißt für Petrus nicht, dass wir es dort empfangen, wo wir hinkommen, wenn wir sterben. Was er sagen will ist: Dieses Erbe kommt von Gott und es ist bei Gott, es ist in seiner Bank. Und am Ende der Zeit heißt nicht, am Ende unserer Zeit, sondern am Ende aller Zeit, also dann, wenn Jesus wiederkommt. Wenn er wiederkommt, dann wirst du dein Erbe erhalten. Das ist die Idee hier.

Wir reden hier ja über Hoffnung, über Hoffnung, die einen Menschen gesund durch schwere Krisenzeiten kommen lässt. Hoffnung, die Menschen dabei hilft, ihre Schicksalsschläge und Verluste als Teil einer größeren Geschichte sehen zu können, die auf ein gutes Ziel zugeht. Und dass wir ein Erbe haben und es ausgezahlt bekommen werden heißt nichts anderes als dass Gott die Geschichte, die er mit Jesus begonnen hat, zu Ende führen wird. Diese Zukunft wird kommen, das ist die Geschichte, in die wir uns mit unserer persönlichen Geschichte hineinschreiben können. Und hier wird es interessant: Das Erbe und die Hoffnung werden sich

nicht ändern, aber du wirst dich ändern. Wenn du dich dieser Hoffnung anschließt, dann wirst du große Veränderungen durchlaufen.

Und Petrus sagt in Vers 6: Darüber könnt ihr euch freuen! Ihr habt eine lebendige Hoffnung, ihr habt Geld auf der Bank, das euch niemand nehmen kann. Und ich finde es schön, wie Petrus alles zusammenhält. Er sagt: Diese Hoffnung und dieses Erbe schenken dir Freude, während was passiert? Richtig, während du Leid erfährst. Er sagt nicht, dass dich diese Hoffnung und dieses Erbe aus dem Staub dieser Welt hebt. Sie machen dich nicht unempfindlich gegenüber dem Leid. Aber auch wenn sich deine Situation nicht ändert, deine Lebenshaltung ändert sich. Es ist Freude, so in Vers 6 und in Vers 8 dann: Ihr könnt jubeln in unaussprechlicher Freude.

Lasst uns hier kurz innehalten und darüber nachdenken. Stell dir vor, du hast einen Freund, der einen schwierigen Verlust hinnehmen musste und du besuchst ihn und fragst ihn: Wie geht es dir? Und er antwortet: Oh, mir geht es großartig. Ich bin voller Freude. Dein erster Gedanke wäre doch: Das ist ein sehr ungesunder Umgang mit dem Verlust. Er unterdrückt seine wahren Gefühle, er verdrängt, was passiert ist usw. Ich bin mir sicher, dass das nicht das ist, was Petrus uns hier vorschlägt. Er möchte nicht, dass wir unsere Emotionen unterdrücken und immer gut drauf sind. Und das ist wirklich wichtig, weil einem das im Christentum begegnen kann: Diese Feindlichkeit gegenüber dem Leben und dem Schmerz, das dieses Leben auch mit sich bringt.

Und für diesen ungesunden Umgang mit Leid und diese Position ist Jesus selbst das beste Korrektiv. Wie ging es Jesus in der Nacht vor seiner Ergreifung? Wie reagierte Jesus als er wusste, dass er verraten und gefangen werden würde, als er wusste, dass sie ihn foltern und kreuzigen würden, dass er sterben würde. Hat er da gelacht? Hat er da gesagt: Oh, mir geht es aber gut? Nein, Jesus ringt mit seiner Angst, Jesus hat Angst vor dem Verlust seines Lebens. „Vater, falls es dir möglich ist, dann lass diesen Kelch an mir vorüber gehen.“ Das sagt er. Und dann merken wir aber diese Veränderung bei Jesus. Jesu wählt die Hoffnung, er befiehlt sein Leben und seine Zukunft in die Hände des Vaters. „Aber nicht mein Wille geschehe, sondern deiner.“ Am Ende seines Gebets in Gethsemane steht also dieses Vertrauen und diese Hoffnung: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern deiner.“ Jesus schreibt seine Geschichte in der großen Geschichte Gottes.

Jesus ist die Schablone, aufgrund der Petrus die verfolgten, von Verlustängsten geplagten Christen ermutigt. Er sagt: Vermeidet nicht das Leid, verneint nicht eure tragischen Erfahrungen, sondern umarmt sie, nehmt sie in euch auf. Denn diese lebendige Hoffnung wird euch durch das Leid hindurch zu neuen Menschen machen. So, wie Jesus das Leid und den Tod nicht verneinte, sondern annahm, nehmt auch euer Leid an. Und vertraut darauf, dass ihr irgendwie auf der anderen Seite wieder verändert herauskommt. So wie Jesus, als neuer Mensch, als neue Schöpfung. Diesem leeren Grab und dem auferstandenen Jesus zu vertrauen ist also eine tiefgreifende Entscheidung, die mich im Angesicht von Leid die Hoffnung und die Freude wählen lässt. Diese Entscheidung bedeutet nicht, dass mir Leid und Verlust nichts mehr ausmachen und ich immer fröhlich und glücklich bin. Sondern sie bedeutet, dass ich mich dazu entschieden habe, daran zu glauben, dass diese Schicksalsschläge nicht mehr das letzte Wort haben werden.

Und was diese Entscheidung verändert beschreibt Petrus mit einer dritten Metapher in Vers 7:

„Das dient dazu, dass euer Glaube sich als echt erweist. Er ist wertvoller als vergängliches Gold, das im Feuer auf seine Echtheit geprüft wird.“

Der Glaube, also das Vertrauen auf die Auferstehung Jesu Christi, ist wertvoller als das vergängliche Gold. Wenn wir unser Leben dem Auferstandenen anvertrauen, dann passiert mit uns etwas, dass Petrus mit diesem Bild aus der Welt der Goldschmiede erklären will.

Es ist ja so, dass man Edelmetalle und andere Erze nicht in reiner Form in der Erde findet. Sie sind durchzogen durch Unreinheiten, wie Gestein, Mineralien usw. Damit die Metalle am Ende in reiner Form vorliegen, müssen sie einen Prozess durchlaufen, der, wenn man nicht weiß, was passiert, vielleicht so aussieht, als ob die Metalle zerstört werden. Sie werden ins Feuer geschmissen und unglaublich erhitzt. So heiß, dass sie ihre feste Form verlieren, flüssig werden und die Unreinheiten als Schlacke obenauf schwimmen. Diese werden dann abgeschöpft, und das reine Metall wird dann in eine Form gegossen, einen Barren aus reinem Gold. Es ist also die Hitze, die das Metall in seinen reinsten Zustand bringt. Und das passiert, wenn wir dieses Erbe, diese lebendige Hoffnung annehmen, die das leere Grab und die Auferstehung verkörpert.

Der Glaube macht aus unseren Verlusten, die wir laut Frankl alle erleiden müssen, ob wir Christen im ersten Jahrhundert sind und verfolgt werden, ob wir Gefangene eines Konzentrationslagers sind, oder ob es uns vergönnt ist alt zu werden, ein fremdartiges Geschenk. Ein unwillkommenes, unerwünschtes Geschenk, das uns aber in eine andere und neue Art von Menschen umformt.

Was macht dieses Geschenk mit uns? Im Bild des Goldschmiedes gesprochen: Das Leid, die Hitze des Lebens, reinigt uns von unseren falschen Hoffnungen. Es macht uns rein und befreit uns von falschen Sinnsuchen und Lasten, die wir anderen Menschen und Dingen auferlegen und die niemals diesem Feuer standhalten können.

Frankl spricht ja von diesen Menschen, die in einer Fantasiewelt lebten, die überlebten, weil sie glaubten, sie würden ihr altes Leben wieder aufnehmen können. Was diese Menschen machten, und das tun wir heutzutage oft genug auch: Wir setzen unsere Hoffnung in eine andere Person, in unsere Karriere. Wir legen eine Last auf einen Menschen oder einen Lebensabschnitt. Wir möchten, dass diese Menschen unserem Leben Sinn verleihen. Wir denken: Dieser Mensch ist der Schlüssel, damit ich überlebe. Sie sind der Schlüssel zu einem Leben in Frieden und Glück. Und das sind sie nicht. Sie werden sterben, ich werde sterben. Und die Trauer über den Verlust kann zu einem Geschenk werden. Das ist eine einzigartige Weltsicht, die nur das Christentum anbietet: Unseren Verlust und unseren Schmerz nicht zu leugnen, ihn nicht von uns abzukoppeln und uns in eine Fantasiewelt zu flüchten oder uns abzulenken. Sondern ihn anzunehmen und zu umarmen.

Ich weiß noch genau, wie ich das erste Mal eine Zehn-Tage-Wanderung gemacht habe, die ungefähr 300km lang war. 30km pro Tag. Das ist auch ohne Gepäck nicht ohne. Aber ich hatte einen viel zu großen Rucksack dabei mit viel zu vielen Sachen, die ich nicht brauchte. Und ihr könnt euch vorstellen, am dritten Tag tat mir alles weh. Ich spürte die Muskeln, die dieses Extragewicht tragen mussten. Und ich hatte zwei Möglichkeiten: aufgeben oder Gewicht loswerden. Und so wurde der Schmerz – nicht auf eine sadistischen Art – zu meinem Lehrer. Ich habe mich nicht über die Schmerzen gefreut und gedacht: Jetzt erst recht, ich freue mich über den Schmerz. Ich habe den Schmerz angenommen als das, was er war: Schmerz. Und so wurde er mir zum Geschenk, das mich zwang, mich mit einer wichtigen Frage auseinanderzusetzen: Was brauche ich wirklich in meinem Leben?

Und wenn wir der Auferstehung Jesu vertrauen, wenn wir diese lebendige Hoffnung haben, dieses unverlierbare Erbe, über das Gott wacht, dann, so schreibt Petrus, können wir die

Verluste unseres Lebens als das annehmen, was sie sind: Verluste. Dann kann uns der Schmerz in neue Menschen verwandeln, die so anders leben, dass man sie neu geboren nennen muss.

Wenn ich meine Hoffnung in Jesus setze und damit meine Geschichte in eine bessere Zukunft hineinschreibe, die mit Jesu Auferstehung begonnen hat, dann muss ich keine falschen Hoffnungen auf Menschen setzen, die sie eh nicht halten können. Dann kann ich Freude im tiefsten Leid empfinden, dann habe ich eine Haltung der offenen Hände und kann die Menschen und Lebensphasen annehmen als das, was sie sind: Ein Geschenk. Ein Geschenk, das mein Leben bereichert, aber nicht definiert, wer ich bin. Ich liebe mein Kind so unglaublich, aber ich kann ihm nicht die Last auferlegen meine Hoffnung zu sein. Das Kind definiert nicht, wer ich bin, es ist nicht meine Essenz. Es ist ein Geschenk, das ich eines Tages gehen lassen muss. Und wie oft legen wir unsere Hoffnung und damit eine ungehörige Last auf unsere Kinder. Der Glaube reinigt uns von solchen falschen Vorstellungen, er lehrt uns, dass es nicht unsere menschlichen Beziehungen sind, die bestimmen, wer ich bin. Sondern das leere Grab und die Auferstehung bestimmen, wer ich bin. Sie erlaubt mir die wundervollen Dinge in meinem Leben mit offenen Händen zu empfangen, als Geschenk. Und sie bewahrt mich davor, sie zu meinem Gott zu machen, denn sie werden mich nur enttäuschen, weil sie nicht für ewig bestehen.

Ihr habt es fast geschafft, eine letzte Frage gilt es heute zu klären. Warum macht Petrus den damals verfolgten Christen nicht Mut mit ihrer eigenen Auferstehung? Warum sagt er nicht: Die Aussicht auf eure eigene Auferstehung ist in euch eine lebendige Hoffnung? Wieso ist das die Auferstehung Jesu? Und das ist ja die Frage überhaupt: Wie kann die Auferstehung von jemand anderem meine Hoffnung sein? Man könnte ja auch sagen: Das ist ja ganz nett, aber was hat es mit mir zu tun?

Und es ist sehr wichtig, das zu begreifen. Petrus sagt: Deine Zukunft ist nicht an dein persönliches Ende gebunden. Es kommt nicht einmal darauf an, ob du für dich persönlich einen guten Ausgang siehst. Deine Hoffnung liegt außerhalb von dir selbst und damit kann sie dir niemand mehr wegnehmen. Wir denken an den Bäcker, von dem Frankl erzählt hat, der einfach wieder Brot backen wollte, wenn all sein Leid vorüber sein würde. Hoffnung, die außerhalb von mir selbst liegt, die mir niemand, nicht mal ich selbst mir wegnehmen kann, das ist eine lebendige, verändernde Hoffnung.

Was Jesus in den letzten vierundzwanzig Stunden vor seiner Hinrichtung durchmachen musste, ist ja das, was Frankl in zweieinhalb Jahren durchlitt, und was jeder von uns über einen längeren Zeitraum durchmacht. Er verliert seine Bewegungsfreiheit, seine Gesundheit, seine Freunde und ist ganz ausgeliefert. Er verliert sein Leben. Das meinen wir Theologen, wenn wir sagen: Jesus kennt unseren Schmerz. Er kennt dieses *Conditio Humana*, das, was zum Menschsein gehört, weil er es in sehr komprimierter Form vor seinem Tod durchlebte. Jesus nimmt auf sich, was wir alle kennen: Den Schmerz, die Gewalt, den Verlust; er weiß, wie es wirklich um uns steht.

Und er ist der Überzeugung, dass, wenn er das nicht von sich weist, sondern umarmt und annimmt, eine Verwandlung geschehen wird. Ein neues Leben, eine neue Geburt, dass er Hoffnung hat über den Tod hinaus, weil er weiß, dass der Vater ihn nicht im Tod lassen wird. Weil er weiß, dass der Vater einen viel größeren Plan für die Menschheit und die Welt hat. Und weil er wusste, dass die Liebe des Vaters alles überwindet, trug er unsere Last, nahm sie auf sich und schenkte uns damit eine lebendige Hoffnung, ein unverlierbares Erbe, ein Leben, das reiner ist als das reinste Gold.

Jesus sagt an anderer Stelle: Wer sein Leben gewinnen will, der muss es verlieren. Heute wird klar, was das bedeutet: Ich umarme den Schmerz, ich leugne ihn nicht. Ich lasse ihn zu meinem Lehrer werden und mich durch ihn verwandeln. Ich werde neu geboren und kann in einer Grundhaltung der Freude leben inmitten des Schmerzes, weil ich weiß, dass meine Geschichte in die große Geschichte Gottes hineingeschrieben ist und diese Geschichte Gottes ein Neubeginn für die gesamte Schöpfung, für das ganze Universum, ist.

Petrus fordert uns also dazu heraus, uns darüber Gedanken zu machen: Wie will ich leben? Worauf setze ich meine Hoffnung? Setze ich meine Hoffnung in Dinge und Personen, die diese Last gar nicht tragen können und mich und den anderen zerstören? Oder ist meine Hoffnung an einem Ort, der sicher ist, der unvergänglich und rein ist, der für andere unzugänglich ist? Ist meine Hoffnung lebendig, und hat sie die Kraft mich durch das Leben hindurch zu tragen und darüber hinaus? Amen.